

Der Osterglaube der Kirche entzündet sich in den biblischen Berichten an Begegnungen von Menschen mit dem auferstandenen Christus. Alle Evangelisten erzählen von verschiedenen solchen Begegnungen in immer wieder "anderer Gestalt"(Mk 16,12). Und was dabei besonders auffällt: Sämtliche Osterevangelien lassen sich gut aktualisieren und in die Gegenwart versetzen. Ostern und Auferstehung sind immer aktuell.

Das schönste Osterevangelium in dieser Hinsicht ist wohl das vom Gang nach Emmaus (Lk 24,13-35): Christus als unbekannter Begleiter am Weg. Könnte er so nicht auch heute jederzeit unseren eigenen Weg kreuzen? Begegnet er uns nach seinen Worten doch im "geringsten Menschen"(Mt 25,40). Oder Jesus als derjenige, der "das Brot bricht"(Lk 24,30). Kommt er so nicht in jeder Eucharistiefeier zu uns? "Der Leib Christi" heißt es dort. Immer wieder von neuem erfolgt eine Leib-werdung des Auferstandenen.

Auch das Evangelium dieses Sonntags spielt nicht nur vor 2000 Jahren, sondern genauso heute. Der Auferstandene begegnet Jüngern am See von Tiberias. Sieben von ihnen sitzen - ziemlich resigniert - in einem Fischerboot (Joh 21,3). Sieben ist dabei eine symbolische Zahl und steht für alle Jünger und Jüngerinnen - also auch für uns. Und das Boot ist ein altes Symbol für die Kirche.

Die sieben Genannten sind keine Helden - wie wir. Petrus gehört dazu, der seinen Herrn verleugnet hatte, Thomas, der notorische Zweifler, die Söhne des Zebedäus, denen kurz vor Ostern nichts Besseres einfiel, als um die Ehrenplätze im Himmel zu streiten und noch ein paar Namenlose, die sicher auch mit die Flucht ergriffen hatten, als es in Getsemani ernst wurde. "Da verließen ihn alle und flohen"(Mk 14,50). Wie oft sind wir eigentlich schon geflohen, als es etwa darum ging, zur Kirche zu stehen und sie gegen Angriffe zu verteidigen?

Ist es dann erstaunlich, wenn im Boot auch heute Versager sitzen und sich auch heute über allem dieselbe Stimmung der Resignation und Ratlosigkeit ausgebreitet hat? Müßte man sich nicht wundern, wenn es anders wäre?

Eine der zentralen Stellen unseres Textes scheint besonders gut auf die heutige Kirche zu passen: "Aber in dieser Nacht fingen sie nichts"(Joh 21,3). In der Tat: Von erfolgreicher kirchlicher Arbeit kann derzeit nicht die Rede sein. Die Netze

der Seelsorge bleiben ziemlich leer, nur die Kirchengemeinden wachsen ständig.

Dazu stelle ich mir vor, daß sie schon damals beim Versuch eines Neustarts nicht einig waren, in welche Richtung | das Boot zu steuern und die Netze auszuwerfen waren - links oder rechts, in "fortschrittliche" oder in "konservative" Richtung? Hilft jetzt eine weitere kirchliche Gesprächskommission, noch ein Dialogprozeß, noch ein "synodaler Weg"? Oder ist jetzt eher die Zeit der "Evangelisierung" gekommen, der klaren Glaubensverkündigung und Neuausrichtung auf das alte Evangelium?

Dann heißt es plötzlich: "Jesus stand am Ufer, aber sie erkannten nicht, daß es Jesus war" (Joh 21,4). Könnte es heute nicht genauso sein? Könnte nicht gerade in diesen Tagen der Herr neu zu uns kommen und uns gerade d u r c h die Krise hindurch zeigen, wie es mit seiner Kirche weitergehen soll? Aber wir erkennen ihn nicht. Wir beschäftigen uns mit allem Möglichen, nur nicht mit ihm selbst.

Endlich aber erkennt im heutigen Evangelium doch noch einer seinen Herrn. Es ist bemerkenswerterweise der "Jünger, den Jesus liebte" (Joh 21,7). Dieser steht im Johannesevangelium für einen idealen Jünger. Und man darf sicher ergänzen: Er steht auch für einen Jünger, der seinerseits Jesus liebt. Es ist dann also die Liebe, der Blick der Liebe, der damals am See von Tiberias wie heute in unserer krisen-gebeutelten Kirche trotz allem den Herrn erkennen kann. Fehlt es aber heute gerade daran nicht am meisten?

"Du hast deine erste Liebe verlassen. Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehre zurück zu deinen ersten Taten", ruft in der Offenbarung des Johannes der Auferstandene den Gemeinden zu (Offb 2,4+5). Genau das geschieht im heutigen Evangelium auch mit den ersten Jüngern Jesu: Sie kehren nach der großen Krise des Anfangs, nach Verrat, Verleugnung und Flucht zur ersten Liebe zurück.

Deswegen spielt übrigens die Begebenheit wieder genau dort, wo einst dieselben Jünger zum ersten Mal Jesus begegnet waren, sich ihm angeschlossen und ihm nachgefolgt waren: Beim Fischfang am See von Tiberias, auch See Gennesaret genannt (Lk 5, 1-11).

Und ist nicht das noch eine weitere und letzte Aktualität dieses Evangeliums: Daß auch wir als Kirche von heute erkennen müssen, "aus welcher Höhe wir gefallen sind". Und daß auch wir,

um wieder glaubwürdig zu werden, Buße tun und zur ersten Liebe umkehren und zurückkehren müssen, zu einem neuen Fischfang auf der richtigen Seite. Daß wir zum Evangelium zurückkehren müssen, zu jenem authentischen Evangelium Jesu Christi, in dem seit 2000 Jahren alles Wichtige steht, womit bisher alle Krisen der Kirchengeschichte bewältigt werden konnten. Auch die Krise, in der wir jetzt stecken, wird mit diesem Evangelium zu meistern sein.

Was dazu aber wieder deutlicher erkannt werden muß, hat Papst em. Benedikt XVI einmal so zusammengefaßt:

"Ja, es gibt Sünde und Böses in der Kirche. Aber es gibt auch heute die heilige Kirche, die unzerstörbar ist. Es gibt auch heute viele ... glaubende und liebende Menschen, in denen der wirkliche Gott, der liebende Gott sich uns zeigt. Er hat auch heute seine Zeugen in der Welt. Wir müssen nur wach sein, um sie zu sehen und zu hören."(1)

-----

(1) Papst Benedikt XVI em:

Ja, es gibt Sünde in der Kirche  
Zum Mißbrauchsskandal in der katholische Kirche  
Kißlegg 2019 S.47